Erscheint täglich.

Preis:
durch die Boten M. 2,
durch die Post M. 2,20
per Quartal,
monatlich 67 Pfennig.

Anzeigen:
Petitzeile oder Raum 15 Pfg.
Minimum 2 Zeilen.
Reklamen 50 Pfg.
Fernsprechanschluß Nr. 1028.

Düsseldorfer Volksblatt.

Mit den beiden Gratisbeilagen „Düsseldorfer Sonntagsblatt“ und „Blätter für den Familientisch“.

Chefredakteur Dr. Ed. Hüsgen. Verantw. Redakteur: Anton Stehle in Düsseldorf. Druck und Verlag des Düsseld. Volksblattes, Gesellschaft m. b. H. in Düsseldorf.

Haupt-Expedition:
Bastionsstraße 14.

Filial-Expeditionen:
Schadowstraße 35,
Friedrichstr. 42, Hafenstr. 11,
Neußerstr 50, Schützenstr. 1,
Kölnerstr. 299.

Agenturen:
Annoncen-Bureaus in allen größeren Städten.

Nr. 108. Samstag, 24. April 1897 (Fidelis). 31. Jahrg.

Zweites Blatt.

Vom Kriegsschauplatze

sind neuerdings Nachrichten eingetroffen, welche für die Griechen günstig lauten. Aus dem Stillstand der Türken ist ein teilweiser Rückschritt geworden. Edhem Pascha hatte vorgestern eine Schlacht bei Larissa in nächste Aussicht gestellt; aber die Freitags-Depeschen melden, daß die Mitte seiner Armee bis nördlich von Turnowa zurückgedrängt ist. Die Griechen haben anscheinend einige Abhänge im Süden des Melunapasses wiedererobert, und sie behaupten sogar, wieder im Besitze des „Gritzovali“-Passes zu sein. Auf dem westlichen Flügel scheinen die Türken auch keine Fortschritte gemacht zu haben, überhaupt ist der bisher so redselige türkische Telegraphendraht recht still geworden. Nur im Osten, bei Nezero, haben die Türken etwas Terrain gewonnen, wie ihre Gegner selbst zugeben. Das kann für sich allein den Türken nicht viel helfen, denn ihr östlicher Flügel muß sich wegen der Nähe des Meeres, auf dem die griechische Flotte herrscht, besonders vorsichtig bewegen; die entscheidenden Punkte für den Hauptteil des Kriegsschauplatzes sind zunächst Damassi und Turnova, in zweiter Linie Larissa.

Recht glänzend stellen sich sogar nach türkischen Berichten die Erfolge der griechischen Westarmee im Epirus dar. Bei Philippiada, das schon beträchtlich hoch am Lurgosflusse in der Richtung nach Janina liegt, haben die Türken eine gründliche Schlappe erlitten. In strategischer Hinsicht haben die Fortschritte der epirotischen Armee vorläufig nicht viel zu bedeuten; aber sie haben großen moralischen Wert, da sie die Stimmung in Griechenland auffrischen und in der Türkei drücken. Erst wenn der schnelle Vormarsch der Westarmee durch Albanien bis Macedonien fortgesetzt werden könnte, würde er durch Bedrohung der türkischen Nachschubs- und Rückzugslinie dem Hauptheer in Thessalien Entlastung bringen. — Prevesa ist nach Andeutungen von Konstantinopel zum Fallen reif.

Wenn die Griechen diese Festung erobert haben, werden mehrere von ihren Kriegsschiffen frei; vermutlich werden sie dieselben schleunigst nach dem Golf von Saloniki dampfen lassen, um das dortige Geschwader noch zu verstärken. In der Stadt Saloniki herrscht schon jetzt große Angst vor den griechischen Schiffen; die türkische „Flotte“ hat sich in ihrer Hilflosigkeit wieder verkrochen. Wenn die Griechen ihre überlegenen Seekräfte nicht auf abgelegenen Inseln verzetteln, so können sie damit immerhin ihre Aktion zu Lande erheblich unterstützen, namentlich dann, wenn die Landarmee wieder Terrain gewinnt und die Türken in der gedrückten Stimmung für Handstreiche vom Meere her besonders empfindlich sind.

Ein weiterer Vorteil für die Griechen ist die Palastkabale von Konstantinopel, welche sich sofort geltend machte, als der „Spaziergang nach Athen“ ein wenig in's Stocken geriet. Der Befehlhaber der türkischen Westarmee wurde ohne Weiteres abgesetzt. Edhem Pascha, der Sieger vom Meluna-Paß, hat zwar den Titel „Ghazi“, der Siegreiche, erhalten, aber es scheint das eine „Henkersmahlzeit“ zu sein. Erst wollte man ihm einen Generalstabschef auf die Nase setzen, den er nicht mochte, und dann wurde Ghazi Osman Pascha, der alte Held von Plewna, in das Hauptquartier der Ostarmee geschickt, angeblich zur unmittelbaren Berichterstattung an den Sultan, in Wirklichkeit zur Uebernahme der Oberleitung.

Der Rückschlag der letzten Tage zeigt recht deutlich, daß Edhem Pascha sehr klug gehandelt hat, als er den Vormarsch der Mitte seines Heeres verlangsamte, um nicht in eine Falle zu geraten. Wenn der Sultan so fortfährt mit der Absetzung aller Generale, die nicht tagtäglich die erwartete Siegesdepesche schicken, so werden die Griechen ihm dankbar sein. —

Gegenüber den augenblicklichen Erfolgen der Griechen ist noch immer die materielle Uebermacht der Türkei im Auge zu behalten. Etwas Entscheidendes ist bisher noch nicht errungen. Man muß im Urteilen und Prophezeien vorsichtig sein. Die zahlreichen Türkenschwärmer, welche die Widerstandsfähigkeit Griechenlands schon unter Hohn und Spott für gebrochen und abgethan erklärten, sind durch die neueste Wendung zur Ordnung gerufen worden. Auch wenn schließlich das kleine Griechenland den Kürzeren zieht und für seine tollen Streiche Prügel bekommt, so ist doch die sogenannte militärische Ehre gerettet. Die griechischen Truppen schlagen sich tapfer und zähe; ein besonders gutes Zeichen ist es, daß sie nach den ersten schweren Schlappen am Meluna-Paß noch Zucht und Kraft genug gehabt haben, um an derselben Stelle die Sieger zurückzudrängen. — Was die Griechen verbrochen haben, wissen wir ja alle, und von Liebe zu diesem Völkchen kann keine Rede sein. Aber so ganz en canaille braucht das großmächtliche Europa sie auch nicht zu behandeln; ihre türkischen Gegner sind doch auch nicht gerade Engel. Nachstehend die neuesten Nachrichten vom Kriegsschauplatz:

* Wien, 23. April. Die neue Presse meldet aus Konstantinopel, Ghazi Osman Pascha, der Sieger von Plewna, geht heute als Oberbefehlshaber auf den Kriegsschauplatz.

* London, 23. April. Vom Kriegsschauplatze liegen in den Morgenblättern nur magere Nachrichten vor. Turnawos war gestern morgen noch in den Händen der Griechen. Gekämpft wurde hauptsächlich um die den Weg nach Larissa sperrenden Stellungen bei Mati und Kritiri. Bei Reveni scheint das Ringen nachzulassen. Edhem Pascha soll einen Hauptschlag durch Umgehung des Feindes vorbereiten. Nach einer Meldung der „Times“ aus Athen vom gestrigen Tage dauert das Gefecht am Revenipasse noch an. Die Angriffe seien indessen augenscheinlich schwächer, und man gewinne in Athen den Eindruck, daß die türkischen Bewegungen nach dieser Richtung nur den Zweck hätten, eine Ablenkung herbeizuführen und die Absicht Edhem Paschas, über Mati auf Larissa zu marschieren, zu verdecken.

* London, 23. April. Wie hierher von mehreren Seiten gemeldet wird, verlangt die türkische Regierung, daß auch die „türkischen Vasallenstaaten“ Bulgarien und Aegypten die diplomatischen Beziehungen mit Griechenland abbrechen und alle dort ansässigen griechischen Unterthanen binnen 14 Tagen ausweisen. Wenn sich das bewahrheiten sollte, so könnte die englische Regierung in eine sehr unerwartete Verlegenheit geraten.

* Konstantinopel, 22. Izzet Bey, der Günstling des Sultans, ist thatsächlich in Ungnade gefallen. Sein Sturz hat großes Aufsehen erregt. Es heißt, er sei verhaftet worden. Der Hauptgrund seines Falles soll sein, daß er dem Sultan Telegramme von Edhem Pascha vorenthalten hat, in denen mitgeteilt wurde, daß die Lage der türkischen Armee infolge der Einfälle griechischer Banden unerträglich geworden sei, und die Erlaubnis, die Offensive zu ergreifen, erbeten wird. Izzet soll angeordnet haben, daß alle Depeschen Edhems von der Telegraphenbehörde ihm ausgeliefert würden. Der Kriegsminister führte hierüber Klage.

* Larissa, 22. April. Gritzovali ist von den Griechen wieder genommen, nachdem Evzonen und eine Gebirgs-Batterie die Berge westlich vom Kloster St. Georg besetzt und die Türken in der Flanke angegriffen hatten. Nach erbittertem mehrstündigem Gefecht ließen die Türken, welche die Griechen von Mati und Ligaria weggedrängt hatten, 380 Mann tscherkessische Reiterei vorgehen. Dieselben wurden aber unter starken Verlusten durch Artillerie und Evzonen zurückgetrieben. Nachdem das Gefecht noch den ganzen Tag gedauert hatte, wurden die Türken schließlich durch Infanterie und Artillerie, welche in einem Halbkreis von Turnavos bis Karabali aufgestellt war, auf Ligaria zurückgeworfen. Es verlautet, die Türken seien auf dem Rückzuge über den Melunapaß auf Elassona. Die Wege nach Larissa sind mit Flüchtlingen von den Dörfern an der Grenze mit ihren Herden überfüllt; in Larissa selbst ist alles besetzt. Nahrungsmittel sind knapp, die Hospitäler gefüllt. Man verlangt dringend Pflegerinnen und Wundärzte, da fortwährend Verwundete eingebracht werden und die Operationen ohne Chloroform ausgeführt werden müssen.

— 23. April. Die Griechen haben Raptani und Hegain, die von den Türken aufgegeben wurden, wieder besetzt.

* Athen, 23. April. Das Westgeschwader hat Murto nördlich von Prevesa beschossen. Ein türkischer Dampfer wurde gekapert und nach Korfu gebracht.

— Die Türken setzen ihren Rückzug in der Richtung auf Pigadia fort. — 108 Verwundete sind über Volo hier eingetroffen. Die Gesamtzahl der Verwundeten in allen bisherigen Kämpfen beträgt 6—700. Die Zahl der Getöteten ist unbekannt.

— Das Panzergeschwader hat Katerina bombardiert und die öffentlichen Gebäude zerstört, darunter auch das Zollgebäude. Bei der Beschießung von Katerina wurden die fürs türkische Heer bestimmten Niederlagen von Lebensmitteln zerstört. Die griechische Flotte beschoß Letochori, das dabei in Brand geriet. Edhem Pascha entsandte alsbald 8000 Mann nach der Küste, da er besorgte, die Griechen könnten landen und ihm in den Rücken fallen. — Oberst Manos hat sich in Striwina festgesetzt.

Deutsches Reich.

Berlin, 22. April.

♂ Der Kaiser ist am Freitag Vormittag 10 Uhr in Dresden zur Geburtstagsgratulation bei König Albert von Sachsen eingetroffen. Zu seiner Begrüßung war der König von Sachsen auf dem Bahnhof erschienen. Gegen Mittag traf, von Berlin kommend, auch die Kaiserin ein.

△ Die Nachricht von dem Attentate auf den König Humbert führte heute Morgen zahlreiche Herren zum italienischen Botschafter. Im Auftrage der Kaiserin sprach der Oberhofmeister Freiherr v. Mirbach vor; weiterhin erschienen der Freiherr v. Marschall, der Staatssekretär v. Bötticher, die Vertreter der italienischen Kolonie, Diplomaten und viele andere Herren.

⧺ Der Reichstag hat bei Beratung des Börsengesetzes die Aufnahme eines Verbots des Terminhandels in Kammzug in das Gesetz abgelehnt und die Entscheidung hierüber dem Bundesrat überlassen. Zur Vorbereitung der Entschließung des Bundesrats ist eine nochmalige Erörterung der Angelegenheit durch beteiligte Handelskörperschaften beabsichtigt. Der Handelsminister hat infolgedessen die in Frage kommenden Handelskammern zur Meinungsäußerung aufgefordert.

⊙ Die „Berl. Pol. Nachr.“ wenden sich abermals gegen den Beschluß der Reichstagskommission zur Handwerkervorlage und versichern, daß schon bei der zweiten Lesung in der Kommission namens der Regierung entschieden Stellung gegen den Beschluß genommen werden solle. Die „Deutsche Tagesztg.“ hält es für einen Unfug, wenn das Blatt in diesem Falle wieder von der „Regierung“ rede. Die Regierung sei noch gar nicht in der Lage gewesen, Stellung zu nehmen; die „Berl. Pol. Nachr.“ hätten höchstens schreiben können, ein Geheimrat glaube, daß die Regierung sich gegen den Beschluß erklären werde. Vielleicht behält aber dieser Geheimrat recht. Die „Deutsche Tagesztg.“ steht auf dem Standpunkt: Alles oder nichts! aber die Mehrheit des Reichstags ist anderer Meinung und glaubt, die Vorlage nicht scheitern lassen zu dürfen.

□ Den Kaiser Wilhelm-Kanal haben im ersten Vierteljahre d. J. 2233 (gegen die gleiche Zeit im Vorjahr — 108) Schiffe mit einem Netto Gehalt von 308557 (1896 : 211164) Registertons benutzt. An Gebühren wurden entrichtet 164414 M. (1896 : 141042 M.). Davon entfielen auf den Monat März 1691 Schiffe (1896: 1357), 153211 Registertons (1896 : 98320) und 80275 M. (1896 : 63573 M.).

< Im Abgeordnetenhause sind nach einer Zusammenstellung des Bureaudirektors noch zu erledigen: 10 Regierungsvorlagen, 7 Anträge und 8 Kommissionsberichte. Zu den ersteren gehört das Handelskammergesetz, der Nachtragsetat zum Normaletat vom 4. Mai 1892 betr. die Besoldung der Leiter und Lehrer an den höhern Unterrichts-Anstalten, der Entwurf betr. die Diäten von Beamten und andere von geringerem Interesse. Von den Anträgen seien erwähnt: Antrag Langerhans betr. Verpflichtung der bürgerlichen Gemeinden bezüglich der Bauten und Reparaturen von Kirchen-Pfarr- und Küstergebäuden, Antrag Weyerbusch betr. Abänderung des Kommunalabgabengesetzes, Antrag v. Heydebrand betr. Gehaltsaufbesserung der Geistlichen, Antrag Motty betr. Meliorationsdarlehen und Antrag Hoensbroech betr. Aufhebung von Zollkrediten bei der Einfuhr von Getreide.

Ausland.

* Wien, 22. April. Kaiser Wilhelm ist heute Abend um 9¾ Uhr auf der Nordwestbahn nach Dresden abgereist. Er stattete heute früh dem italienischen Botschafter einen längern Besuch ab und drückte ihm in warmen Worten die Glückwünsche zu der glücklichen Errettung des Königs aus.

△ Brüssel, 22. April. (Eigenb. des „Düss. Volksbl.“) Mit der feierlichen Eröffnung der Brüsseler Ausstellung am 24. April ist es also nichts. Die ganze Ausstellung befindet sich in solch unfertigem Zustande, daß es thatsächlich eine starke Zumutung an die Behörden und an das Publikum wäre, dieselben schon jetzt zu einem Besuche der Ausstellung einzuladen. Bei angestrengtester Arbeit kann die Ausstellung einigermaßen gegen Ende Mai fertig werden. Trotzdem wird, weil ein förmlicher Vertrag zwischen dem Ausstellungskomité und dem Finanzkonsortium es so verlangt, die Ausstellung am Samstag fürs Publikum eröffnet werden, allerdings vor leeren Hallen und wüstem Durcheinander und ohne Sang und Klang. Man kann das aufrichtig beklagen; denn die Pläne der Ausstellung und die Beteiligung aus allen Teilen der Erde sind wirklich vielversprechend und die jetzige Verzögerung der Eröffnung könnte an manchen Stellen ein an sich durchaus ungerechtfertigtes Mißtrauen gegen den ernsten Wert dieser Ausstellung wachrufen. — In den belgischen antiklerikalen Kreisen ruft der Schlußakt der Taxil'schen Miß Vaughan-Komödie wilden Beifall hervor; man meint in jenen Kreisen, der Katholizismus selbst sei getroffen, weil einzelne leichtgläubige Katholiken und ein sensationslüsternes katholisches Blatt, der „Patriote“, auf den faulen Köder Leo Taxils angebissen hatten. Thatsächlich ist von allen katholischen Blättern nur das genannte auf den frivolen Scherz des Pariser Gottesleugners und seiner Geschäftsgenossen Dr. Bataille und Margiotta eingegangen und hat leider die wahnwitzigen Schriften jener Lumpen massenweise in den niederen Volkskreisen vertrieben. — Der König ist seit gestern wieder in Brüssel eingetroffen. Er wird am 15. Mai die Kongoausstellung eröffnen.

* Paris, 23. April. Der Besuch des Kaisers Wilhelm in Wien veranlaßt Denis Guibert im „Figaro“ zu folgender Bemerkung: „Wenn des deutschen Kaisers Anwesenheit in Wien eine engere Verknüpfung der politischen Bande zwischen Habsburg und Hohenzollern zur Folge hat, so wird Deutschland trotz Rußlands und Frankreichs, durch deren Bündis es, wenn nicht gedemütigt, so doch zurückgehalten werden könnte, ohne irgend ein Wagnis und ohne irgendwelche diplomatische Note, in der Lage sein, auf der Balkanhalbinsel zu thun, was es will, und mithin nach Belieben den Krieg oder den Frieden vorzuschreiben. Im Orient verfügen die Deutschen jetzt nicht nur über das türkische Heer, sondern über den Einfluß des ganzen türkischen Reiches. Die ersten Ergebnisse des Krieges lassen erkennen, daß das Heer des Sultans selbst in einem europäischen Kriege ein sehr wichtiger Faktor bei den wichtigsten Entscheidungen sein würde. Dies ist ein-

Unpolitische Zeitläufe.

[Nachdruck untersagt.]

Berlin, 22. April.

Leo Taxil, der Großmeister des Schwindels, hat jetzt grinsend eingestanden, daß er all' die haarsträubenden Geschichten von Miß Vaughan und den „Teufelslogen“ erdichtet und erlogen habe, um Leichtgläubige zu täuschen und zu blamieren. Seine geräuschvolle „Bekehrung“ war nur Lug und Trug; zwölf Jahre lang hat er die Komödie des bekehrten Vorkämpfers gegen die Freimaurerei und den Teufel gespielt, — um sich jetzt wieder in seiner wahren Gestalt als ein menschlicher Teufel zu zeigen!

In den Blättern wird jetzt das Bekenntnis des frechen Parisers als ein großes Ereignis behandelt. Aber der Mann hat uns wirklich nichts neues gesagt. Die katholische Presse in Deutschland hatte schon längst den ganzen Schwindel aufgedeckt; besonders hat der Jesuit P. Gruber dabei mitgewirkt. Dadurch war es dem sauberen Burschen unmöglich gemacht, sein frevelhaftes Spiel fortzuführen. Als geschickter Schauspieler suchte er sich einen „wirksamen Abgang“ zu schaffen, indem er zur öffentlichen Selbstentlarvung schritt. Sein Bekenntnis ist ein harter Schlag für diejenigen, welche trotz alledem noch an den Gaukler glaubten. Für uns ist es nur eine Bestätigung dessen, was wir schon erkannt hatten. Die deutschen Katholiken dürfen stolz darauf sein, daß sie zuerst und am kräftigsten gegen den Schwindel aufgetreten sind, der leider viele Franzosen und Italiener bethört hatte. Freilich sind auch einzelne Deutsche dem Gauner ins Garn gegangen, aber diese spärlichen Ausnahmen ändern nichts an der Thatsache, daß Deutschland diesem Aergernis eine Grenze gezogen hat.

Die Moral der häßlichen Geschichte lautet: Seid nicht leichtgläubig! Es kann nicht schaden, wenn wir die Gefahren der Leichtgläubigkeit uns bei dieser Gelegenheit klar machen. Auch für diejenigen ist es gut, welche auf den Taxil'schen Schwindel gerade nicht angebissen haben; denn es giebt noch viel mehr Fallstricke für die Leichtgläubigkeit, und sie liegen keineswegs allein auf dem Gebiete, was der Pariser Gauner beackert hat.

Wenn die Gegner jetzt höhnen, daß bei den Katholiken sich ein unvernünftiger Aberglaube gezeigt habe, so kann man ihnen zurufen: Fegt doch erst vor Eurer Thür! Wo gedeiht denn die Wahrsagerei am Ueppigsten? In dem „aufgeklärten“ Berlin, das auch öfter als die „protestantische Hauptstadt“ bezeichnet wird. Wo findet man die meisten Hufeisen an den Eingängen zu Wohnungen und Geschäften? Wiederum in demselben Berlin, wo nach Angabe der Presse der Teufelsglaube längst zu den überwundenen Standpunkten gehören soll! Die „Heilung“ von Krankheiten durch Streichen, Besprechen und andere „Sympathiemittel“ blüht auch in den Gegenden, wo man auf die abergläubischen Katholiken schimpft. Der Aberglaube ist menschlich; statt über die Andern zu zetern, muß man ihn sich selbst abzugewöhnen suchen.

Auch eine gewisse Vorliebe für Bekehrte („Konvertiten“) gehört zu den menschlichen Eigentümlichkeiten. Wir freuen uns, wenn Jemand zu unserer Ansicht oder unserer Gemeinschaft übertritt, und sind geneigt, ohne viel Umstände beide Arme ihm zu öffnen. Wenn ein so geriebener Komödiant, wie Taxil, sich mit dem Aufgebot aller Künste als „Bekehrter“ aufspielt, was Wunder, daß er dann mehr Liebe, als Kritik findet. Auf der anderen Seite geht es ja ebenso.

Wenn ein sonderbarer Jesuit aus dem Orden springt, protestantisch wird und sich alsbald verheiratet, so haben die Katholiken natürlich großes Mißtrauen gegen seine Ueberzeugungstreue; aber die Protestanten nehmen ihn mit blinder Zuversicht auf und machen ihn gleich zu einem Häuptling, ohne erst den bekannten Scheffel Salz gegessen zu haben. Wären sie nicht leichtgläubig, so würden sie wenigstens folgende Erwägung anstellen: Wenn jemand das Nest, das er so eben verlassen hat, in rücksichtsloser Weise zu beschmutzen sucht und sofort zur Verfolgung der Leute aufruft, mit denen er so lange an einem Tisch gesessen hat, so verrät das einen unedlen Charakter. Wer wirklich sich bekehrt und einen Bruch mit seinem ganzen bisherigen Leben macht, der geht erst demütig in sich und sucht in der Stille einen neuen Grund zu legen. Wenn er aber gleich sich in das öffentliche Leben stürzt, um mit den Erinnerungen aus seiner Vergangenheit „Geschäfte“ zu machen, dann muß man ihm gegenüber hartgläubig sein! — Solche Erwägungen stellen unsere kampfwütigen Gegner nicht an. Aber wir können ihnen bezeugen, daß gegen Leo Taxil bald nach seiner geräuschvollen „Bekehrung“ sich bei Katholiken Mißtrauen regte, indem man sich sagte: Der Mann thut ja keine Buße, sondern benutzt seine Bekehrung, um das alte Geschäft mit sensationellen Schriften nach der anderen Richtung hin fortzusetzen.

Trau, schau, wem! Einen Ueberläufer muß man mit Nächstenliebe, aber auch mit Vorsicht aufnehmen. Er muß Gelegenheit haben, sich Vertrauen zu erringen; aber man braucht es ihm nicht ohne weiteres auf dem Präsentierteller entgegenzutragen. Ist er so hochmütig, sofort eine große Rolle spielen zu wollen, so ist er erst recht verdächtig; denn zu einer wahren Bekehrung gehört die Demut.

„Was man wünscht, das glaubt man leicht,“ sagt das Sprüchwort. Wer möchte nicht gern etwas Wunderbares erleben, mit dem Uebernatürlichen in Fühlung kommen? Wenn dieser Wunsch nach „Zeichen und Wundern“ sich recht stark entwickelt, so greift man mit geringem Glauben nach den ersten besten Geschichten von Erscheinungen, wunderbaren Heilungen, Spuk usw. Wir haben es ja selbst mehrfach miterlebt, wie ein Kind, das mit seiner lebhaften Phantasie irgend ein auffallendes Ding zu einer übernatürlichen Erscheinung ausgestaltet hat, ganze Volksmengen in Erregung setzen kann. Der Eifer macht die Leute blind. Auch etwas Eitelkeit steckt dahinter. Das liebe Ich oder die liebe Heimat schätzt man als den Mittelpunkt der Welt und bildet sich leicht ein, daß der liebe Gott gerade an unserer werten Person oder in unserer Umgebung einen außerordentlichen Eingriff in den natürlichen Gang der Dinge machen müsse. So verschwenderisch geht aber die Vorsehung mit ihren Wundern nicht um. Millionen von Menschen und tausende von Gegenden haben sicherlich ein höheres Anrecht auf außerordentliche Gnaden und Wunder, als wir und unser Stückchen Erde.

Eitelkeit steckt auch dahinter, wenn jemand für seine Frömmigkeit mit dem Glauben an die Lehren der Kirche nicht auskommen zu können meint. Was Gott geoffenbart hat und die Kirche als Glaubenssätze verkündet, ist Gemeingut von hunderten von Millionen. Das erhabene Wunder, das Tag für Tag auf den Altären erneuert wird, ist für alle Gläubigen gleicherweise zugänglich. Wer demütig sein Heil wirken will, findet die Fülle der Wahrheit und Kraft in den anerkannten Lehren und allgemeinen Heilsmitteln. Wer aber sich einbildet, daß er zu noch Höherem berufen sei und Extra-Offenbarungen oder Extra-Wunder für sich haben müsse, der sehe sich vor, ob er nicht mehr von Selbstsucht, als von Gottesfurcht geleitet wird.

Eine andere Wurzel der Leichtgläubigkeit ist die Abneigung. Von denen, welche wir lieben, glauben wir gerne alles Gute und Schöne; wenn uns Schlechtes erzählt wird von unsern Feinden und Gegner, so sind wir auch gleich mit Eifer dabei, um das Dunkele noch schwärzer zu malen. So kommt es im Parteistreit nur zu häufig vor, daß man die Gegner nicht für Menschen, sondern für eingefleischte Teufel hält. Hüben und drüben. Die Kulturkämpfer haben sich aus dem Jesuitenorden ihren Popanz des Schreckens gemacht. Es giebt keine Teufelei, die das verhetzte protestantische Volk nicht den Jesuiten zutraut. Ja, der Jesuitenorden ist durch seine Rührigkeit und Geschicklichkeit diesen Leuten ein gefährlicher Gegner; aber wenn sie aus blasser Furcht ihm unmenschliche Eigenschaften oder Bestrebungen andichten, so machen sie sich selber lächerlich. Nicht besser ergeht es den Blindeifrigen auf unserer Seite, welche den Freimaurern Wunderdinge zutrauen. Die Freimaurerei ist eine gefährliche Einrichtung, aber nicht wegen Teufelsverehrung oder sonstiger höllischer Zuthaten, sondern einfach deshalb, weil diese große und geheimnisvolle Organisation den leitenden Geistern, welche die entgegengesetzten Bestrebungen von den unserigen verfolgen, gewaltige Waffen in die Hand giebt. Wer sie erfolgreich bekämpfen will, muß nicht gegen die „teuflichen“ Windmühlen seiner Einbildung anrennen, sondern seinen Kampf gegen die wirkliche Vereinigung von irrenden und böswilligen Menschen richten.

Im Privatleben verführt uns das Gefühl der Abneigung oder Zuneigung auch oft zu gefährlicher Leichtgläubigkeit. Wie manches Zerwürfnis artet in unheilvolle Feindschaft aus, weil der Hinz alles blindlings glaubt, was ihm Ohrenbläser und Klatschweiber über den unbeliebten Kunz zutragen. „Ja, ich habe es gleich gesagt: dem Menschen ist alles zuzutrauen.“ Wollte man nur erst unbefangen untersuchen, was daran wahr und wie groß die Schuld ist, so würde man sich eine Menge Aerger und Groll ersparen. Umgekehrt handeln die Schwärmer, welche einem Menschen, für den sie sich einmal begeistert haben, ohne weiteres die herrlichsten und wunderbarsten Dinge zutrauen. Sind sie z. B. auf einen berühmten Heilkünstler eingeschworen, so glauben sie unbedingt alle Heilungsgeschichten, die zu seinen Gunsten auftauchen, ohne die Ungeheilten in Gegenrechnung zu stellen.

Nicht der Wunsch darf der Vater unserer Gedanken sein, sondern die vernünftige Prüfung und Ueberlegung muß unser Urteil bestimmen. Das ist die Lehre vom Taxil-Skandal. Im übrigen lassen wir dem Schwindler seine Glaubensgenossen; die katholische Kirche hat nichts mit der Sache zu thun.

---

* Das Organ des Nörglers im Sachsenwald, die „N. Nachr.“, kalauert fortwährend über das Kaiserdenkmal. Hier die neueste Blüte: „Du, weeste den neuesten Rebus?“ — „Nee.“ — „Wat fehlt dem Jenius, der Willem det Pferd führt?“ — „Na?“ — „Drei Haare.“ — „Det stimmt.“

* Unerklärlich. Protz: „Austern esse ich und Sekt trinke ich und da behaupten die Leute noch, ich hätte keine Lebensart!“

neuer unvorhergesehener Bestandteil zur Vermehrung der militärischen Macht und zur Erweiterung des Bestätigungsgebietes des Dreibundes. Nie, selbst nicht gleich nach 1871, gebot das deutsche Reich über ähnliche Machtmittel. Es ist nicht zu verkennen, daß in den letzten zwei Monaten allein Deutschland vom ersten Augenblick an ein festes Ziel ins Auge gefaßt und es auch erreicht hat. — Das „Journal des Débats“ bekämpft die Anschauung hiesiger Blätter, daß Deutschland in die diplomatische Aktion Europas in der letzten Zeit störend eingegriffen habe. Es führt aus, Deutschland habe allerdings keinen Anteil an Schritten genommen, die es für unnütz ansah; aber man dürfe hierin keinen Beweis für friedensgefährliche Pläne erblicken. Kaiser Wilhelm wollte gleich den andern Mächten den Frieden, wollte ihn aber mit kräftigen Mitteln, die vielleicht Erfolg gehabt hätten. Deshalb sei auch in der Wiener Reise Kaiser Wilhelms keinerlei beunruhigendes Anzeichen zu erblicken.

* **Konstantinopel**, 22. April. Der Sultan hat versprochen, die Berats zu bewilligen, Bulgarien aber aufgefordert, sich bis nach Beendigung des türkisch-griechischen Krieges zu gedulden. Der Sultan erklärte auch, die Forderungen betreffs der Handelsagenten zugestehen zu wollen. Markoff hat dem Sultan nach Erhalt weiterer Weisungen ein Memorandum über seine frühern Erklärungen überreicht. Er wurde darauf in den Palast befohlen, wo er einige Zeit verweilte. Man glaubt, daß der Sultan schließlich die fünf Berats bewilligen werde. — Die russische Botschaft ließ Markoff wissen, daß der Augenblick, auf der Forderung bezüglich der Berats zu beharren, nicht gut gewählt sei, daß die russische Botschaft das Verlangen nicht unterstützen werde und Bulgarien allein die Verantwortung für etwaige Mobilisierungen tragen müsse.

* **New-York**, 22. April. Oesterreich protestiert gegen den Zuckerparagraphen der Tarifbill.—Nach der „Frkf. Ztg.“ wird Senator Allan eine Resolution vorlegen, die die Sympathieen für Griechenland zum Ausdruck bringt.

Lokales und Provinzielles.

Düsseldorf, 24. April.

** Am morgige Sonntage, den 25. April, findet die Wahl zur Generalversammlung der Ortskrankenkasse für Handwerker und in sonstigen stehenden Gewerben beschäftigte Personen statt. Es ist dies die letzte Wahl und dabei kommt diejenige Ortskrankenkasse in Betracht, welche allein mehr Mitglieder zählt, wie die anderen Ortskrankenkassen zusammengenommen, daher ist diese Wahl die wichtigste von allen. Ob nun die Wähler bei dieser Wahl eine solche Teilnahmlosigkeit zeigen werden, wie bei den bereits gethätigten Wahlen? Dann würden die Ortskrankenkassen rettungslos der socialdemokratischen Partei ausgeliefert werden. Bei der Kasse für Handwerker sind über 2500 Arbeitgeber und mehr wie 12000 Mitglieder beteiligt. Ob diese wohl Lust haben, für die Zukunft nach der Pfeife einer Anzahl socialdemokratischer Agitatoren zu tanzen, welche nur darauf hinarbeiten, die Arbeiter unzufrieden zu machen, um ihre Parteizwecke zu fördern? Die Arbeitgeber und Kassenmitglieder müssen nicht glauben, daß es so ganz gleichgültig ist, welche Personen die Generalversammlung der Kassen bilden. Das Gesetz hat den Kassen die Selbstverwaltung eingeräumt und wenn hier in Düsseldorf die Kassen durch städtische Beamte verwaltet werden, so ist das ein Verhältnis, welches nur auf einen Vertrag zwischen der Stadt und den Krankenkassen begründet ist und welches jederzeit gelöst werden kann. Siegen die Socialdemokraten bei der Wahl am nächsten Sonntage, dann wird es das erste sein, daß sie die Verwaltung von der Stadt trennen und sie selbst übernehmen. Dies haben sie auf ihr Programm geschrieben und sie warten nur auf den Erfolg bei der jetzt bevorstehenden Wahl, um dieses Programm zu verwirklichen. Die Behörden sind diesem Vorgehen gegenüber machtlos, da, wie schon erwähnt, den Krankenkassen die Selbstverwaltung vom Gesetz gewährleistet ist. Arbeitgeber und Kassenmitglieder mögen bedenken, daß sie gezwungen sind, der Ortskrankenkasse anzugehören und daß die Generalversammlung der Kasse befugt ist, innerhalb der gesetzlichen Grenzen noch manche Beschlüsse zu fassen, welche sie ganz empfindlich belasten können und zwar auch in finanzieller Beziehung. Sie mögen es daher in ihrem Interesse nicht versäumen, Vertreter für die Genrralversammlung zu wählen, welchen sie das Vertrauen schenken können, daß sie ihre Interessen nach jeder Richtung hin wahren werden.

* Der unter Leitung des Herrn Organisten Münstermann stehende Kirchenchor der St. Maria-Himmelfahrts-Pfarrkirche veranstaltet am Sonntag, den 25. d., abends halb 8 Uhr, im neuerbauten Konzert-Saale (welcher bei dieser Gelegenheit seiner Bestimmung übergeben wird) des Herrn P. Becker, Lindenstraße, ein Konzert, dessen Ertrag zum Besten hülfsbedürftiger Erstkommunikanten in genannter Pfarre verwandt wird. In Anbetracht des edlen Zweckes wünschen wir dem vortrefflichen Chore ein volles Haus.

* Die Vorstellung zum Besten des Pensionsfonds der Deutschen Bühnen-Genossenschaft hat ein überaus günstiges materielles Resultat gebracht. Eine Summe von über 2000 Mark wird nach Abzug aller Kosten der gedachten Kasse zufließen. Ein solcher gewiß hocherfreulicher Erfolg ist noch auf keiner Bühne erzielt worden.

):(Der Kunst-Verein für die Rheinlande und Westfalen, welcher mit dem abgelaufenen Geschäftsjahre das siebenundsechszigste Jahr des Bestehens beschlossen hat, versendet soeben seinen Bericht über die Thätigkeit des Kunstvereins im verflossenen Geschäftsjahre. Seine Entwickelung hat auch in diesem Jahre erfreuliche Fortschritte gemacht, und das anhaltende Wachsen der Mitgliederzahl darf als der beste Beweis gelten für die Sympathieen, die den auf Förderung der Kunst gerichteten Bestrebungen des Vereins allseitig entgegengebracht werden. Heute mehr als je muß man den weiten Blick der Begründer bewundern, die in den Bestimmungen über die Wirksamkeit des Vereins, insonderheit jenen, welche sich auf die Schöpfung von Kunstdenkmälern öffentlichen Charakters beziehen, dem Kunst-Verein für die Rheinlande und Westfalen nicht nur ein Feld reicher Thätigkeit eröffneten, sondern zugleich auch eine immerwährende Frische und eine stets zeitgemäße Bethätigung seiner Kräfte sicherten. Ohne Voreingenommenheit und nur die hohen Ziele des Vereins vor Augen, ist die Verwaltung, wie in den früheren, so im verflossenen Jahre bedacht gewesen, den an sie gestellten Anforderungen gerecht zu werden. Vielfachen Anregungen und Wünschen aus den Kreisen der Mitglieder folgend, hat sie u. A. beschlossen, als Vereinsgabe für 1897 eine künstlerisch zu gestaltende Mappe mit Heliogravuren nach hervorragenden Werken der Düsseldorfer Gemälde-Gallerie zu verteilen. Seit dem im Jahre 1870 gebrachten „Rethel“-Album hat der Verein keine Mappe mehr gegeben, sodaß die für das Jahr 1897 in Aussicht genommene Vereinsgabe eine willkommene Abwechselung bringen wird. Es wird damit wenigstens ein kleiner Teil der bisher noch so wenig vervielfältigten Schätze der Düsseldorfer Gallerie den Aktionären des Kunstvereins erschlossen werden. Als Inhalt der Mappe sind die Reproduktionen folgender Gemälde in Aussicht genommen: Ed. v. Gebhardt „Der reiche Jüngling“; Peter Janssen „Der Mönch Walhter Dodde und die Bergischen Bauern vor ihrem entscheidenden Eingreifen in die Schlacht bei Worringen 1288“; Arthur Kampff „Rede Friedrichs des Großen an seine Generäle in Koeben a. d. Oder“; Ludw. Kraus „Die Kartenspieler“; Christian Kroener „Landschaft, Motiv aus dem Oberharz“; C. Fr. Lessing „Landschaft mit einer Kriegsszene“; Karl Müller „Die Verkündigung“; Ed. Schulz-Briesen „Die Verhaftung“; Emil Schwabe „Ungelöste Fragen“. Für das Jahr 1899 ist die Verteilung des Kupferstiches von Dinger „Sonntag-Morgen“ nach Hugo Becker in Aussicht genommen.

Die im vorigen Jahre eingeführte Erweiterung des Jahresberichtes durch die Abbildungen einiger der zur Verloosung erworbenen Gemälde wird überall die erwartete Zustimmung finden. Auch diesmal sind wieder einige der auf der Pfingstausstellung angekauften Kunstwerke in autotypischen Reproduktionen in den Jahresbericht aufgenommen. Den Protokollauszügen des Berichts entnehmen wir folgendes.

In der Generalversammlung am 27. Juli 1896 wurden für den Turnus 1896/99 neu- bezw. wiedergewählt die Herren: Kaufmann C. Wilh. Crous, Crefeld; Maler Prof. Eugen Dücker, Düsseldorf; Fabrikant J. Fr. Flender, Düsseldorf; Kaufmann Louis Jaeger, Düsseldorf; Maler Prof. Christian Kroener, Düsseldorf; Fabrikant Emil Lochner, Aachen; Fabrikant Adolf Möhlau, Düsseldorf; Geh. Kommerzienrat W. Pfeiffer, Düsseldorf; Rentner A. Plümacher, Düsseldorf; Professor Ad. Schill, Düsseldorf; Regierungsrat a. D. von Wätjen, Düsseldorf; Konsul R. Waldthausen, Essen; Stadtrentmeister Albert Zarth, Aachen. Ein Kapitel des Jahresberichts behandelt die vom Kunstverein gestifteten oder geförderten öffentlichen Kunstwerke, in welchen Unternehmungen sich ein Fortschritt erkennen läßt, welchen man nach ihrem Umfange und den Bedingungen ihrer Ausführung erwarten durfte. Hierzu gehört die malerische Ausschmückung des Thores der Liebfrauenkirche zu Trier, das demnächst vollendete Wandgemälde im Bochumer Rathaussaal, die nahezu fertigen Skizzen für den Sitzungssaal des Kreistagsgebäudes in Burtscheid-Aachen, für die Aula des Realgymnasiums in Duisburg und die Ausschmückung der Aula des Akademiegebäudes zu Münster. Vollendet ist der bildnerische Schmuck des Düsseldorfer Rathaussaales, die großen Wandgemälde, welche von den Malern Professor Alb. Baur, Fritz Neuhaus und Klein-Chevalier geschaffen worden sind und deren Kosten bekanntlich der Staat und der Kunstverein für die Rheinlande und Westfalen zu gleichen Teilen tragen. Von den beiden Bildhauern Karl Janssen und Josef Tüshaus ist das Gypsmodell für den Bronzeguß der vor dem Düsseldorfer Ständehaus errichteten und am 7. März 1897 feierlich enthüllten Figurengruppe des „Vater Rheines und seiner Nebenflüsse“ hergestellt worden.

Der gegenwärtige Bestand der Vereinskasse beträgt 108 400,06 Mk. Die diesjährige Ausstellung des Kunstvereins für die Rheinlande und Westfalen wird in den Räumen der Kunsthalle für die Zeit vom 6. Juni (Pfingsten) bis 3. Juli veranstaltet werden, wobei der Verein unter den eingesandten Gemälden etc. die zur Verlosung anzukaufenden Kunstwerke wählen wird. Die diesjährige ordentliche Generalversammlung verbunden mit der Verlosung der angekauften Kunstwerke, findet Montag, den 26. Juli d. J., vormittags 11 Uhr, in der städtischen Tonhalle statt. Möge dem Kunstverein für die Rheinlande und Westfalen die zu Blühen und Gedeihen nötige Unterstützung und Förderung aller Freunde der Kunst auch fernerhin in immer reicherem Maße zuteil werden!

± Letztes Abonnementskonzert. Das eigentliche Konzertjahr schließt am Dienstag den 27. ds. Mts. mit dem 5. Abonnementskonzert des „Gesang-Verein“. Der Abend bietet ein reiches gemischtes Programm und erweckt vor allem schon deshalb besonderes Interesse, weil das Publikum Gelegenheit hat, die ihm besonders vertraute berühmte Münchener Hofopernsängerin Fräul. Imanuela Frank nach langer Zeit wieder zu begrüßen, und ihr zu beweisen, wie gern und herzlich man ihrer hier gedenkt. Ihre Wahl, die große Rhapsodie mit Männerchor von Brahms, Mignon von Liszt (mit Orchester), und viele Lieder von Tschaikowsky, Brahms und Grieg zeigen die vornehme Künstlerin. Ihr zur Seite treten zwei spanische Künstler Sr. Guetary, Tenor der italienischen Oper Convent Garden in London und Sr. Rubio (Cello), Kammervirtuose der Königin von Spanien. Die englischen Zeitungen, nicht nur der Hauptstadt, rühmen übereinstimmend die hohe Künstlerschaft der beiden Gäste und aus ihrem Programm werden ganz besonders die baskischen Lieder mit Cellobegleitung interessieren, da Beide als Basken wie kaum irgend andere Künstler im Stande sind, die Weisen ihrer Heimat wiederzugeben. Außerdem wird Sr. Guetary aus seinem bei Schott in Mainz-London erschienenen Liederschatzes „Mi Ninna“ („Mein Mädchen“) mit Orchester und eine Tarantella „La Danza“ von Rossini vortragen, während Sr. Rubio außer seinen eigenen Kompositionen das 2. Cellokonzert von Davidoff mit Orchester gewählt hat. Das Orchester wird die symphonische Dichtung „Carneval“ als Manuskriptaufführung unter des Komponisten eigener Leitung spielen, und der Chor auch eine Novität, die „Frühlingsbotschaft“ von Gade bringen.

)(Kunstnotiz. Bei Eduard Schulte sind folgende neue Bilder zur Ausstellung gekommen: „Der Sylter Hafen“ von Anna Dircks, eine große interessante Marine, ein „Herbstabend im Walde“, große Landschaft von Heinrich Deiters, eine Tiroler Gebirgslandschaft von Georg Macco, „Die Königsspitze“, eine große Mondscheinlandschaft von S. Jacobsen, eine „Segelregatta bei Kiel“ von J. Hendrichs, ein Porträt von O. Dinger und ein Genrebild von H. von der Haar. — Der künstlerische Nachlaß des Prof. Albert Brendel, des verstorbenen Direktors der Weimarer Kunstschule, ist ebenfalls ausgestellt. Das Bild von Professor Eduard von Gebhardt „Die Jünger von Emmaus“ bleibt nur noch bis Sonntag Abend, den 25. ds. Mts.

* Bei dem heutigen Symphonie-Konzert des städtischen Orchesters wird Herr Kapellmeister Rückbeil aus Elberfeld mitwirken. Derselbe wird das achte Konzert von Spohr, sowie eine eigene Komposition, ein Fantasiestück für Violine, zum Vortrag bringen. Im vorigen Jahre erntete Herr Rückbeil durch den Vortrag des Violinkonzertes von Georg Rauchenecker hier großen Beifall. Daher dürften auch diesmal seine künstlerischen Leistungen willkommen und einer guten Aufnahme sicher sein.

* Homes und Madame Fey und Fräul. J. Davenport, die bekannten Antispiritisten und Mnemotechniker, veranstalten im Balkonsaale der Tonhalle am Sonntag, den 25. und Montag, den 26. d. M. zwei Vorstellungen. Eine auswärtige Zeitung schreibt über diese Vorführungen: „Teufelsspuk!“ So möchte wohl mancher ausrufen, der den Vorstellungen des Herrn Homes und der Frau Homes-Fey angewohnt. Und doch war es kein Teufelsspuk, keine Zauberei, alles rein natürlich, nur auf natürlichem Wege vor sich gegangen. Die Experimente auf dem Gebiete der Gedanken-Uebertragung, das gefesselte Medium, psychologische Studien, Materialisationen bieten des Wunderbaren und Unerklärlichen recht viel, sämtliche Produktionen wurden mit erstaunlicher Sicherheit und Eleganz ausgeführt; man schaut und hört, und weiß nicht, wie und ob das Ganze mit rechten Dingen zugeht. Nicht minder staunenswert ist die Gedächtniskraft des Herrn Homes, 30 und 40 Worte, Gegenstände auf einer Tafel aufgeschrieben und nummeriert, rezitiert der Künstler rasch nach einander und auch Nummer und Namen durcheinander, ohne zu irren. Aber das Unbegreiflichste alles Dagewesenen, das ist das „Sehmedium“. — Wir haben bereits in Nr. 102 vom 17. April über die im Gürzenich in Köln von den drei Künstlern veranstalteten staunenswerten Vorführungen berichtet, worauf wir hierbei nochmals hinweisen wollen.

[] Die katholischen Arbeiter-Kolonien Elkenroth (Westerwald) und das St. Josephs-Haus Urft (Eifel) bedürfen dringend fortlaufender Unterstützung. Der Königl. Herr Oberpräsident bewilligte auch für das laufende Jahr behufs Förderung der Zwecke des Vereins eine Hauskollekte in sämtlichen Regierungsbezirken der Provinz. Die hochw. kirchlichen Oberhirten von Köln, Trier und Münster ersuchen ihre Diözesanen in besonderen Erlassen um rege Unterstützung dieser bevorstehenden Kollekte. Gott segnete sichtlich das Wirken echt christlicher Nächstenliebe des Vereins, wie es das so herrliche Aufblühen obengenannter Anstalten am Besten beweist. Arme unverschuldet Arbeitslose vor dem Untergange zu bewahren, gefährdete Mitmenschen zu retten ist die edle Aufgabe des Vereins. Der Erfolg krönt die Arbeit, denn die Erfahrung hat gelehrt, daß viele, aus den Anstalten entlassen, den Kampf um's Dasein in geregelter Weise wieder aufnehmen und ohne zu erlahmen, bis zum Siege fortführen. Vertrauensvoll wendet sich der Vorstand an die oft bewährte Opferwilligkeit der Mitbürger auch unserer Stadt mit der dringenden Bitte, ihre mildthätige Hülfe auch in diesem Jahre nicht versagen zu wollen. Der liebe Gott möge es reichlich vergelten.

]:[Auf der Golzeimerhalde stürzten gestern morgen bei einer Attaque zwei Ulanenpferde, von denen eines das Genick brach, das andere durch einen Lanzenstich getötet wurde.

]:[Vor mehreren Monaten erschien eine Broschüre: „Ein gemachter Düsseldorfer“, und als Verfasser derselben erklärte sich in den Düsseldorfer Blättern der Bauunternehmer Floeren. Durch den Inhalt der Broschüre fand sich der Rentner Kaletsch beleidigt, klagte gegen Floeren und gestern sollte unter großem Zudrange Neugieriger verhandelt werden. Die Sache wurde bis zu 21. Mai vertagt, es sollen noch Zeugen geladen werden.

]:[Auf die Schwurgerichtsrolle sind folgende Sachen gesetzt worden:

Montag, 26. April, wird verhandelt gegen Schlosser Peter Müller aus Düsseldorf wegen Straßenraub.

Dienstag, 27. April, gegen Agent Karl Wolff aus Gladbach wegen Meineid.

Mittwoch, 28. April, gegen Therese Schmitz aus Kaarst wegen Meineid.

Donnerstag, 29. April, gegen den Handlanger Wilhelm Uebber aus Haussingen wegen vorsätzlicher Brandstiftung und gegen Eisendreher Matthias aus Crefeld wegen Verbrechen gegen § 177 des Strafgesetzbuches.

Freitag, 30. April, gegen Seidenweber Lorenz Kropmann aus Crefeld wegen desselben Verbrechens.

]:[Sitzung der Strafkammer vom 22. April. Unter dem Ausschluß der Oeffentlichkeit wurde der Schiffszimmermann Heinrich C. von hier wegen gefährlicher Mißhandlung seiner Ehefrau zu einer Gefängnißstrafe von 3 Monaten verurteilt. — Wegen Hausfriedensbruch, begangen hierselbst am 13. und 18. Januar in einer Wirtschaft auf der Ratingerstraße, hatten sich der Tagelöhner Joseph und der Maurer Emil N., sowie der Kutscher Peter W. zu verantworten. Die stattgehabte Beweisaufnahme führte zur Freisprechung des Joseph N., dagegen wurden Emil N. zu einer Gefängnisstrafe von 4 Monaten und Peter W. zu einer solchen von 3 Monaten verurteilt. — Handlungsgehilfe August D. von hier unterschlug im Februar d. J. seinem Prinzipal eine Summe von 80 Mark. Da er bis jetzt noch nicht bestraft ist, so wurde er nur zu 100 M. Geldstrafe verurteilt. — Fuhrknecht Heinrich K. zu Gladbach hatte für die Speditionsfirma J. S. K. daselbst Rollgelder einkassiert und unterschlagen. Er gab an, sie verloren zu haben, wurde aber überführt, und da er wegen Urkundenfälschung vorbestraft ist, zu 4 Monaten Gefängniß verurteilt. — Am 12. März kam der Gelegenheitsdieb und Goldschmiedegehülfe Ernst Waldhauer durch Heerdt, wo er bettelte, und in einem Hause die Zimmer offen fand. Er durchstöberte Alles und fand in einer Komodenschublade 500 M. Bei seinem Weggange wurde er festgenommen und heute zu 1 Jahr Gefängnis verurteilt. — Schreinergeselle Alexander St., ein schon mit Zuchthaus bestrafter Dieb, besuchte auf seinen Bettelgängen auch das Geschäft des Möbelhändlers N. hier, wo er im Hausflur ein Servierbrett stehen fand, das er sich aneignete und damit verschwinden wollte. Er wurde erwischt und erhielt heute eine Zuchthausstrafe von 1 Jahr. — Ein unverbesserlicher Dieb ist der mehrfach mit Zuchthaus vorbestrafte Arbeiter Franz Pullen von hier. Derselbe stahl in der Nacht zum 26. März auf dem Halbfastmarkt dem Händler Alter eine Anzahl Kochgeschirre sowie Kaffeekannen. Pullen bestritt dieses, wurde aber überführt und zu 15 Monaten Zuchthaus verurteilt. — Der Ziegeleiverwalter Heinrich N. aus Rheydt war des Jagdvergehens angeklagt. Die Beweisaufnahme ergab, daß der Beschuldigte im Dezember v. J. in je einem Falle einen Hasen mittelst Schlingen gefangen und ferner einen Hasen sowie ein Feldhuhn geschossen hatte und zwar zur Nachtzeit. Das Urteil lautete auf 6 Wochen Gefängnis und Einziehung des Gewehrs. — Die zu Wanloo wohnenden Händler Meier, Marks und Lumpensammler David Nathan, hatten sich wegen Vergehens gegen das Nahrungsmittelgesetz vom 14. Mai 1879 (§ 12) zu verantworten. Beide kauften von dem auf Möngshoff wohnenden Fabrikarbeiter Heinrich Otten ein krepiertes Schwein für 1 Mark, schlachteten und reinigten es, um dann das Fleisch als Genußmittel in den Handel zu bringen. Die Angeklagten behaupteten, daß sie das Fleisch hätten ausschmelzen wollen, um es als Schmiere zu gebrauchen. Der Tierarzt Quandt zu Rheydt bekundete, daß das Fleisch für den Genuß in hohem Grade gesundheitsschädlich gewesen, da das Schwein an bösartigem Hautausschlag verendet sei. Dem Antrage des Staatsanwalts wurde jeder wegen Versuchs zu 3 Wochen Gefängnis verurteilt. — Den schon vorbestraften Schuster Mathias P. aus Gladbach traf eine Gefängnisstrafe von 18 Monaten, weil er daselbst am 15. März d. J. in die Wirtschaft von N. gedrungen und ohne jede Veranlassung dem Fabrikarbeiter Ludwig Overlack mit seinem Taschenmesser einen Stich in den rechten Arm versetzte. — Am Abende des 18. Januar hat der 22 Jahre alte Zuschläger Johann H. in einer hiesigen Wirtschaft dem Arbeiter Karl Mönchs einen Messerstich in den Kopf versetzt. Die Strafkammer verurteilte ihn dafür zu 8 Monaten Gefängnis. — In einer Wirtschaft auf der Kasernenstraße zu Düsseldorf benahm sich am 28. Dezember v. J. der mehrfach bestrafte Fuhrknecht Johann H. derart, daß man ihn aus dem Lokale entfernen wollte. Er ergriff einen Stuhl, schlug um sich und verletzte die Wirtin. H. wurde deshalb heute zu 6 Monaten Gefängniß verurteilt. — Fabrikarbeiter Joseph H. zu Rheydt bereits vorbestraft, hat am 3. März auf dem Wege zwischen Rheydt und Wickrath dem Schreinergesellen Georg L. 20 M., 2 Taschenuhren und ein Portemonnaie entwendet. Dafür erhielt er 5 Monate Gefängnis. — Die Verhandlung gegen den Schneider Joseph K. aus Düsseldorf, des Diebstahls von Seide angeklagt, wurde vertagt. — Der Schneider Rudolf D. zu Düsseldorf hat zum Nachteile der Firma Cahn und David Seiden- und Sammetreste unterschlagen, wofür ihn eine Woche Gefängnis traf.

* **Barmen**, 21. April. Nach Mitteilungen aus Antwerpen hat der flüchtige Wechselfälscher Fritz Evringhaus von hier sich am verflossenen Samstag in Antwerpen nach New-York eingeschifft. Die Staatsanwaltschaft in Elberfeld hat nach New-York Weisung gegeben, den Flüchtling bei der Ankunft anzuhalten und in Gewahrsam zu nehmen. Die Höhe der von Evringhaus gefälschten Wechsel wird jetzt auf rund 300 000 Mark angegeben. Unter dem Verdachte, zu diesen Wechselfälschungen Beihülfe geleistet zu haben, ist der Bruder des Flüchtigen, Maschinenfabrikant Benjamin Evringhaus von hier, verhaftet worden.

* **Bonn**, 21. April. In Heisterbach hatte sich gestern eine Vertretung des bergischen Geschichtsvereins eingefunden, um über die Platzfrage eines Denkmals für den berühmtesten Mönch dieses Klosters, den für die Kulturgeschichte so wichtigen Cäsarius von Heisterbach zu beraten. Das Denkmal wird aus einer 3½ Meter hohen Pyramide mit eingefügter Inschrifttafel bestehen. Sein Standort wird rechts seitwärts von der Ruine sein. Die Aufstellung soll programmmäßig Ende Juli erfolgen und dann seitens des bergischen Geschichtsvereins eine größere Feier im Siebengebirge veranstaltet werden.

* **Essen**, 22. April. Wegen eines Preßvergehens, verübt durch die vorzeitige Veröffentlichung eines Beschlusses des hiesigen Landgerichts, betr. die Wiederaufnahme des Verfahrens im Prozeß Schröder und Genossen, standen heute vor der Strafkammer des Landgerichts der verantwortliche Redakteur des „Allg. Beobachters“, C. Schoreck, und der frühere Redakteur der „Ess. N. Nachr.“, Paul Wittko. Nachdem Redakteur Schoreck eine Erklärung abgegeben hatte, daß er sich den Beschluß des Gerichts durch Rechtsanwalt Niemeyer vorlegen ließ, davon zu Hause eine Abschrift nahm und diese ohne Wissen des Rechtanwalts veröffentlichte, ohne zu ahnen, daß er sich dadurch strafbar machte, erfolgte die Verurteilung zu 30 M. Geldstrafe; beantragt waren 200 M. Gegen Wittko waren 150 M. Geldstrafe beantragt, das Urteil lautete jedoch nur auf 20 M.

Landwirtschaftliche Wochenschau.

(Nachdruck verboten).

Bereits in vielen Gegenden wird regelmäßig der Mais als Grünfutter angebaut, während man ihn in anderen Gegenden, in denen er recht gut gedeihen würde, gar nicht antrifft. Da der Mais aber außerordentliche Mengen eines Grünfutters liefert, wäre eine weitere Verbreitung desselben — auch wenn er das erste Mal mißraten sollte — zu wünschen. Entsprechend der späten Aussaat und der Entwicklungszeit, welche die langen Stengel und Blätter gebrauchen, gelangt der Grünmais im Spätsommer bezw. Herbst zur Verfütterung und zwar wird er vielfach gleichzeitig mit stickstoffreicherem Futter, wie Grünwicken, Luzerne, auch mit Oelkuchen zc. verabreicht. Auf die Milchproduktion der Kühe wirkt der Mais günstig. Guter Lehmboden sagt dem Maise am besten zu, jedoch vermag er bei richtiger Cultur auch auf minder guten Bodenarten ansehnliche Erträge abzuwerfen; ausgetrocknete steife Lettenböden, leichtesten Sand- und Moorböden sind jedoch ebenso ungeeignet wie nasse Lagen. — Als Dünger für Mais empfiehlt sich namentlich Stallmist, der bereits im Herbste aufgebracht und untergepflügt und während des Winters noch durch ein Ueberfahren mit Jauche verstärkt wird. Auch das Aufbringen des reichlich zu bemessenden Stallmistes während des Winters ist angebracht; bei Mistdüngung im späten Frühjahr ist gut verrotteter Mist auszuwählen. Auch Composterde ist eine zweckmäßige Düngung und selbst frischer Latrinendünger wird von der Maispflanze vertragen. Ist die Düngung nicht reichlich, so muß man mit Jauche nachhelfen bezw. zeitig im Frühjahr mit Kainit, ferner mit Superphosphat, Chilisalpeter. Eine gute und tiefe Bodenbearbeitung ist unter allen Umständen nötig. Auch nach dem Aufgehen des Maises muß die Bodenbearbeitung durch hacken, sei es mit der Maschine oder mit der Hand, fortgesetzt werden. Meist geschieht dasselbe zweimal, das erste Mal, sobald nach dem Auflaufen der Pflänzchen der Boden verhärtet oder verkrustet oder Unkraut in erheblicher Menge sich zeigt, und später nochmals zur Reinhaltung von Unkraut. — Zur Aussaat empfiehlt sich am meisten der Pferdezahnmais; von dem frühreifen Mais erhält man allerdings ein stickstoffreicheres Grünfutter, dieselben erfordern aber zu ihrem Gedeihen durchschnittlich ein wärmeres Klima und die Ernte fällt nicht so reichlich aus, wie beim Pferdezahnmais. — Wenn man von der guten Beschaffenheit des Saatguts durch die gerade bei Mais unerläßlichen Keimproben sich überzeugt hat, dann braucht man etwa 50—70 Pfd. pro Morgen. — Zum Einbringen der Saat bedient man sich in größeren Wirtschaften der Drillsaat mit nachfolgendem Anwalzen. Beim Fehlen einer Drillmaschine zieht man mittelst des Markeurs nicht zu tiefe Furchen in einer Entfernung von 40—45 Ctm., streut den Samen mit der Hand ein, schleift mit der Wiesenschleife oder der umgekehrten Egge durch Ueberfahren in schräger Richtung zu den Furchen die letzteren zu und walzt nötigenfalls.

Mit der Konservirung des Stallmistes stellte Professor Dr. Holdefleiß-Breslau Versuche an. Er ließ frischen Stallmist, der noch keine Konservirungsmittel enthielt, in Haufen von je cirka 120 Ctr. auf guter, trockener Unterlage unter freiem Himmel aufschichten und beschickte die einzelnen Haufen wie folgt: Nr. 1 erhielt keine Beimengung, Nr. 2 wurde mit 5 Ztr. Kainit gleichmäßig durchsetzt, Nr. 3 ebenso mit 5 Ztr. Superphosphatgips durchsetzt und Nr. 4 mit humoser Erde bedeckt. Man überließ nun die Haufen sieben Monate sich selbst. Nach Ablauf dieser Zeit war der allgemeine Zustand folgender: Während der Mist in den Haufen Nr. 1, 3 und 4 fast gleichmäßig zersetzt und schon ziemlich stark verrottet war, zeigte der Mist im Haufen Nr. 2 noch fast die ursprüngliche Beschaffenheit. Es vermochte also der Kainit die Zersetzung sehr stark aufzuhalten. Indem wir auf den chemischen Befund der einzelnen Haufen uns hier nicht einlassen, bemerken wir nur, daß aus den Resultaten dieser Versuche sich folgende Schlüsse ziehen lassen: Bei der Aufbewahrung des Düngers ohne Beimengung von Konservirungsmitteln geht ein großer Teil der humusbildenden Substanz und des Stickstoffs verloren. Kainit vermag die Zersetzung der letzteren sehr aufzuhalten und den Mist vor Stickstoffverlusten hinreichend zu schützen. Der Superphosphatgips vermag die Zersetzung der humusbildenden Substanz nur wenig zu verhindern, schützt dagegen vollständig vor Stickstoffverlusten. Auch die Erde verhindert das Entweichen von Ammoniak in hohem Maße, ohne indessen die Zersetzung der organischen Substanz des Mistes wesentlich zu beeinträchtigen. Der Kainit vermag also nicht allein den Stickstoff des Mistes hinreichend zu binden, sondern er hat den andern Konservirungsmitteln gegenüber noch die weitere wertvolle Eigenschaft, daß er die Zersetzung der humusbildenden Substanz in hohem Maße zu verhindern imstande ist. Ein mit Kainit behandelter Dünger wird daher sehr langsam in Zersetzung übergehen, im Haufen längere Zeit seine ursprüngliche Beschaffenheit beibehalten und im Boden weniger schnell, dafür aber nachhaltig wirken und am meisten Humus erzeugen. Mit Rücksicht hierauf eignet sich ein Kainitzusatz zum Miste dann besonders, wenn eine langsame Zersetzung und eine nachhaltige Wirkung desselben erwünscht ist. — Die Anwendung des Kainits als Konservirungsmittel rechtfertigt sich aber nicht auf Böden, welche von Haus aus reich an Kali sind. Wo ein Kalimangel nicht besteht, sollte man von einer Konservirung des Mistes mit Kainit absehen und an Stelle des letzteren Superphosphat verwenden, das ebenfalls konservirend wirkt und zudem noch einen dem Boden und dem Dünger mangelnden Nährstoff, die Phosphorsäure enthält. Ein Kainitzusatz zum Mist ist zu empfehlen, wenn leichte Böden, die arm an Kali sind, mit Stallmist gedüngt werden sollen.

* Obermedizinalrat Dr. Lorenz in Darmstadt, der bekanntlich schon früher ein Mittel zur Schutzimpfung gegen den Rotlauf der Schweine entdeckt hatte, hat neuerdings erfolgreiche Versuche mit einem neuen Verfahren gemacht und zwar gelangen bei letzterem abgetötete Rotlaufkulturen zur Anwendung, bei dem früheren dagegen lebende. Es gelang Lorenz, Schweine von vornherein mittelst Anwendung abgetöteter Rotlaufkulturen zu immunisiren, so daß im Blutserum der Schutzstoff deutlich nachgewiesen werden konnte. Es ist wahrscheinlich, daß das Verfahren, mit abgetöteten Kulturen Schutzimpfungen auszuführen, sich in der Praxis verwerten läßt. Dazu ist jedoch unter anderm notwendig, festzustellen, wie lange der auf diese Weise erzeugte Impfschutz währt, und ob nicht eine öftere Wiederholung der Injektion mit etwa vergrößerten Dosen sich als notwendig erweisen wird. Lorenz erbietet sich, an Tierärzte die von ihm hergestellten und abgetöteten Impfkulturen abzugeben und zwar in Gläsern zu 50 ccm zum Herstellungspreise von 1,50 M. einschließlich Glas, wobei Verpackung und Porto besonders berechnet werden. — Da die Kulturen vollständig abgetötet sind, ist die Gefahr einer Verbreitung der Rotlaufseuche durch die Impfung gänzlich ausgeschlossen. — Lorenz wird neben der Herstellung dieses neuen Mittels auch fernerhin die Schutzlymphe nach seiner alten Methode bereiten, zumal dieselbe sich als sicher und dauernwirkend erwiesen hat. Nach dem amtlich festgestellten Zahlenmaterial wurden nach dem alten Verfahren in den drei letzten Jahren in Württemberg, Baden und der Provinz Sachsen zusammen 2535 Schweine geimpft. Hierbei sind nur 6 erhebliche Impferkrankungen vorgekommen und nur 1 geimpftes Schwein erkrankte später an Rotlauf. — Prof. Dr. Ostertag kommt in seinem auf Grund des vorliegenden amtlichen Materials verfaßten Bericht zu dem Schluß, daß das Lorenz'sche Verfahren als ein ungefährliches und sicher wirkendes Impfverfahren gegen den Rotlauf der Schweine bezeichnet werden müsse.

* Wie für alles junge Federvieh wird, trotz der oft freundlichen Frühlingssonne, das Wetter der gegenwärtigen Jahreszeit für junge Gänse oft sehr verhängnisvoll, namentlich wenn Kälte und Nässe zusammentreffen; nötigenfalls lasse man also die Tiere im Stall. Schnupfen (Schnarr) tritt übrigens schon auf, wenn die Gänse nicht hinreichend reines Wasser finden, diese Krankheit wird leicht epidemisch, falls nicht rechtzeitig mit Reinigen und antiseptischen Mitteln eingegriffen wird. Man reinigt den Schnabel in lauwarmen Wasser, taucht ihn in schwache Lösung von übermangansaurem Kali und läßt dann etwas feines Oel an die Nasenlöcher laufen, dabei halte man die Tiere warm und sei in der Fütterung vorsichtig. Ist die Gans größer, so ist sie ja eigentlich ein Allesfresser, verlangt aber doch Abwechselung in der Nahrung, wie Körner, Wurzeln, Wasserpflanzen, Rüben, Disteln, Küchenabfälle, Biertreber, Insekten, Fischbrut u. dgl. m. Dafür liefert sie aber bekanntlich fettes schmackhaftes Fleisch, eine als Leckerbissen geschätzte Leber und vortreffliche Federn. — Für den Laien in der Gänsezucht sei noch bemerkt, daß die bekanntesten Gänse folgende sind: Die dunkelgraue Toulouser oder Pyrenäengans, die größte ihres Geschlechs, die oft 30 Pfund schwer, liefert, die rein weiße Emdener, die pommersche, welche uns mit den berühmten Gänsebrüsten oder Spickgänsen versorgt, die mecklenburgische; die Gänse der niederungarischen Städte, die Bockengansaufweisen; und verschiedene andere.